

## **Die Satirikerin Elfriede Jelinek**

### **Arbeitsgruppe Intermedialität: literarische Komiktraditionen und -verfahren bei Jelinek**

Elfriede Jelineks Schriften haben bekannterweise auch eine komische Wirkung. Liest man ihre Kalauer, die in das literarische Gewebe ihrer Texte einmontiert sind, muss man schmunzeln. Hört man ihre Worte auf der Bühne, bleibt einem zumeist das Lachen im Halse stecken. Was versteht man aber nun gemeinhin unter Komik? Das Handbuch zur Komik, herausgegeben von Uwe Wirth, gibt dazu folgende Auskunft: „Komik ist eine Eigenschaft, die Gegenständen (Äußerungen, Personen, Situationen, Artefakten etc.) zugeschrieben wird, wenn sie eine belustigende Wirkung haben.“<sup>1</sup> Um diese Form der Zuschreibung soll es nun im Weiteren gehen, dabei ist wichtig festzuhalten, dass Komik, deren theoretische Reflexion sich bis in die Antike zu Platon zurückverfolgen lässt, mittlerweile als Oberbegriff für „Belustigendes unterschiedlicher Ausprägung“<sup>2</sup> steht. Komik umfasst ästhetische Muster, die als satirisch, travestiehaft, grotesk oder aber parodistisch beschrieben werden können.

Elfriede Jelinek verwendet gekonnt komische Sprachverfahren. Ist sie nun eine Komikerin? Doch wohl eher nicht. Wie sieht es aber mit einer anderen sprachkritischen Schreibtradition aus, die im Feld des Komischen angesiedelt ist? Könnte man Elfriede Jelinek als Satirikerin bezeichnen? Ich meine: ja! Denn Elfriede Jelinek ist eine Schreibweise eigen, die versucht, gesellschaftliche Missstände offenzulegen, um sie anzuklagen und zu verändern. Dieser Schriftzug hat einen deutlich appellativen Charakter und bedient sich unterschiedlicher rhetorisch-stilistischer Mittel, um mit scharfsinnig-witziger bitterer Ironie gesellschaftliche Zustände zu kritisieren. Dafür werden Verfahren der Übertreibung und der plakativen Adaption angewandt, aber auch besondere Wortspiele in Szene gesetzt.<sup>3</sup> Im Folgenden möchte ich Überlegungen zu Elfriede Jelinek als Satirikerin vorstellen, die an anderer Stelle in ähnlicher Form schon einmal ausgeführt worden sind.<sup>4</sup>

Bei Juvenal heißt es in seiner ersten Satire: „difficile est saturam non scribere“ („dann ist es schwierig, keine Satire zu schreiben“<sup>5</sup>). Dies lässt sich ohne weiteres auf das Werk von Elfriede Jelinek anwenden. Denn sowohl Jelineks prosaische Texte und Romane als auch

ihre Theaterstücke sind zutiefst satirisch gehalten. Dabei gilt, dass sich der satirische Modus ihrer Texte eben nicht darin erschöpft, nur eine Rhetorik des Schimpfens und Schmähens zu verfolgen, vielmehr besteht die Haltung und Absicht der satirischen Verfahrensweise darin, Negatives zum Ausdruck zu bringen, also eine „verkehrte Welt“ aufzuzeigen, und zwar allein auf der Grundlage einer „politischen“ Entrüstung.<sup>6</sup> Juvenal hat diese Form der literarischen Produktivität folgendermaßen dargelegt: „Si natura negat, facit indignatio versum“ („Wenn die Natur es verwehrt, schafft die Entrüstung Verse“<sup>7</sup>). Helmut Arntzen verweist darauf, dass es allein die *indignatio* ist, also das Ausgeliefertsein „negativen Eindrücken“<sup>8</sup> gegenüber, das die Produktivität der Satire überhaupt erst entstehen lässt: „Indignatio ist die Kreativität des Satirikers.“<sup>9</sup> Vor diesem Hintergrund also sind Jelineks ästhetische Attacken und Mythendekonstruktionen zu verstehen. So kritisiert sie etwa die soziale Wirklichkeit in aller Schärfe, sie rechnet mit der politischen Vergangenheit kompromisslos ab und kann – darin ebenfalls Juvenal ähnlich – als eine große, moralisch inspirierte Hasserin gelten. Ebenso wie der römische Dichter Laster aller Arten – wie zum Beispiel Geldgier – angreift, wenn er in den grellsten Farben versucht, davor Abscheu zu erregen, schlägt auch Jelinek – wie sie selbst sagt – „mit der Axt drein, damit kein Gras mehr wächst“<sup>10</sup>, wo ihre dramatischen Figuren hintreten. Und sie entwirft zum Beispiel in *Die Kontrakte des Kaufmanns. Eine Wirtschaftskomödie* (2009) eine von Profitgier getriebene neoliberale Welt, deren einziges Bestreben darin liegt, Geld zu akkumulieren. Sie zeigt die Mechanismen auf, die zum Kollaps der globalisierten Finanzmärkte geführt haben, und gibt dieses Stadium der entfesselten Märkte mit all ihren Auswirkungen einem allgemeinen Gelächter preis. In diesem von Nicolas Stemmann in Köln und Hamburg 2009 aufgeführten Stück wird letztlich in kritischer Weise das Prinzip einer Affinität der Gattung Komödie zur Ökonomie gewahrt und ideal zur Schau gestellt. Und so wie das Geizmotiv und Geldparadigma als grundlegend für die dramatische Konzeption gelten können, fängt die Idee des Marktes letztlich dort an, wo auch das große Komödien-Schauspiel beginnt, weshalb die Komödiengeschichtsschreibung grundsätzlich zur Disposition steht.

Es gehört zu den vielen Paradoxien der satirischen Methode, dass diese versucht, die konkrete Realität treffend zu beschreiben, indem sie sie überzeichnet, es also unternimmt, in einer ästhetischen Überformung eine spezifische neue fiktionale Modalität zu entwickeln. Das Besondere nun dieser ambiguitiven Reflexionsfigur besteht darin, durch die offengelegte immanente Spannung eine kompromisslose Kritik an der sozialen

Wirklichkeit zu erzeugen, und zwar durch eine Negativität, die jedoch in der Lage ist, seismographisch vorzuweisen auf mögliche historische Konstellationen, weshalb auch immer wieder vom Bezug der Satire zur Utopie gesprochen wird. Insofern also vermag es die Satire, als eine ästhetische Negation über sich selbst hinauszuweisen. Denn auch wenn die *indignatio* und die sprachästhetische Darstellung des Negativen der Satire mit Komik, Witz und Humor einhergehen, verstehen sie es dennoch, im Gegensatz zu komischen und grotesken Wendungen, die ebenfalls eine „verkehrte Welt“ inszenieren, eine besondere „Produktivkraft“<sup>11</sup> zu entfalten, wie Arntzen feststellt. Jelinek selbst hat immer wieder betont, dass ihr Schreibverfahren dem der Satire sehr nahekommt:

Meine literarische Technik liegt in der Negativität, in einer satirischen Beugung der Wirklichkeit und im Auf-die-Spitze-Treiben des Wirklichen, und das Wirkliche ist einfach schrecklich, und der Anreiz oder der Impetus meines Schreibens ist einfach Wut und Zorn, das kann ich nicht ändern. Wenn ich nicht Wut empfinde, sehe ich keinen Grund zu schreiben.<sup>12</sup>

Auch hat sie sich wiederholt in die Tradition der Satire eines Karl Kraus gestellt. So sagt sie in einem Gespräch mit Donna Hoffmeister schon 1987: „Meine frühe Prosa ist eindeutig experimentell. Sonst stehe ich in der Tradition des Sezierenens, in der jüdischen Tradition von Karl Kraus und Elias Canetti, die von dem Faschismus vernichtet worden ist oder die eben ausstirbt.“<sup>13</sup>

Jelineks textuelles Verfahren weiß um die ästhetische Radikalität der Satire, wenn sie sich auf den bedeutendsten deutschsprachigen Satiriker im 20. Jahrhundert zurück bezieht. Es ist die polemische Schärfe, mit der Kraus selbst reale Personen soweit fiktionalisiert hat, dass sie zu Typen gerinnen. Die entscheidende Tatsache, und dies gilt sowohl für Kraus als auch für Jelinek, besteht darin, eine ästhetische Radikalität auszuformen, die allein der Negativität vertraut, denn es ist die Normalität einer alltäglichen Welt, die grundsätzlich zur Disposition steht. Dabei bildet die Vorstellung, dass es so weiter geht, wie es zurzeit ist, die eigentliche Katastrophe. Dies erkannt zu haben, gilt für den Satiriker Karl Kraus<sup>14</sup>, aber eben auch für Elfriede Jelinek.

### **Anmerkungen:**

---

<sup>1</sup> Kindt, Tom: *Komik*. In: Wirth, Uwe (Hg.): *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, S. 2-11, S. 2.

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 2.

<sup>3</sup> Vgl.: Zymner, Rüdiger: *Satire*. In: Wirth, Uwe (Hg.): *Komik*, S. 21-25, S. 22.

<sup>4</sup> Vgl.: Hoff, Dagmar von: *Satirisch, komisch, grotesk – Elfriede Jelineks Theaterstücke*. In: Jakobi, Carsten / Waldschmidt, Christine (Hg.): *Witz und Wirklichkeit. Komik als Form ästhetischer Weltaneignung*. Bielefeld: transcript 2015, S. 109-122, S. 109-111.

<sup>5</sup> Juvenal: *Satiren. Lateinisch-deutsch*. Hg. und übers. v. Joachim Adamietz. München: Artemis und Winkler 1993, S. 10-11.

<sup>6</sup> Vgl.: Lazarowicz, Klaus: *Verkehrte Welt. Vorstudien zu einer Geschichte der deutschen Satire*. Tübingen: Niemeyer 1963.

<sup>7</sup> Juvenal: *Satiren*, S. 14-15.

<sup>8</sup> Arntzen, Helmut: *Satire*. In: Barck, Karlheinz (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Studienausgabe*. Stuttgart: Metzler 2010, S. 343-364, S. 347.

<sup>9</sup> Ebd., S. 347.

<sup>10</sup> Jelinek, Elfriede: *Ich schlage sozusagen mit der Axt drein*. In: *Spectaculum. Fünf moderne Theaterstücke* 43 (1986), S. 228-229, S. 228.

<sup>11</sup> Arntzen, Helmut: *Satire*, S. 347.

<sup>12</sup> Berka, Sigrid: *Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek*. In: *Modern Austria Literature* 26 (1993), S. 127-155, S. 129.

<sup>13</sup> Hoffmeister, Donna: *Access Routes Into Postmodernism. Interviews with Innerhofer, Jelinek, Rosei und Wolfgruber*. In: *Modern Austrian Literature* 20 (1987), S. 97-130, S. 109.

<sup>14</sup> Vgl.: Sousa Ribeiro, António: „*Die normale Katastrophe*“: *Über das Satirische bei Peter Turrini*. In: Amann, Klaus (Hg.): *Peter Turrini. Schriftsteller, Kämpfer, Künstler, Narr und Bürger. Mit einer Rede Peter Turrinis*. Salzburg: Residenz 2007, S. 121-131, S. 123.